

## **Predigt zu Jesaja 29, 17-24**

Jens Martin Sautter (3.9.2017)

**Ein etwas anderes Restaurant** In der Innenstadt von Madrid gibt es ein Restaurant mit dem Namen „Robin Hood“. Auf den ersten Blick ein ganz normales Restaurant, in dem man sowohl Frühstück, als auch Mittagessen kann – zu ziemlich normalen Preisen. Es ist aber alles andere als normal. Denn am Abend, nach 19 Uhr, kommen ganz andere Gäste: Menschen, die sich eigentlich kein Essen im Restaurant leisten könnten. Die meisten von ihnen sind obdachlos. Sie gehören zu den Armen in der Stadt, und doch haben sie eine Reservierung für diesen Abend. Manche von ihnen haben sich herausgeputzt, sie tragen einen Anzug, den sie nur zum Essen in diesem Restaurant noch herauskramen. Und dann genießen sie ein dreigängiges Menu, das auch die zahlenden Gäste während des Tages bestellen konnten. An einem gedeckten Tisch, mit schönem Besteck und Gläsern aus Kristall. Nur müssen sie nicht dafür bezahlen, denn der Gewinn durch die anderen Gäste während des Tages ermöglicht es dem Restaurant, die Gäste am Abend kostenlos zu bewirten. „100% des Gewinns fließt in die Finanzierung des Abendessens“, sagt die Geschäftsführerin. Der Träger dieses Restaurant sind ein Pfarrer mit dem schönen Namen „Pater Angel“ und seine Gemeinde. „Niemand soll hungern“, ist sein Leitspruch. Und: „Es kann sein, dass jemand arm ist, aber wer arm ist, soll nicht seine Würde verlieren müssen.“ Wenn man sich auf den Weg zu diesem Pfarrer und seiner Gemeinde macht, merkt man schon bald, dass hier etwas anders ist. Ein roter Teppich begrüßt die Gäste, die in der Kirche kommen. An der Fassade hängt ein Schild: „Gratis Kaffee, Frühstück, WLAN - 24 Stunden geöffnet, Tiere erlaubt, TV.“ An jedem Morgen kommen nach dem Gottesdienst bis zu 200 Menschen, um hier zu frühstücken. Zwischen den Bänken stehen die gedeckten Tische. Mit dem Blick zum Altar sitzen sie in langen Reihen und genießen ihren Kaffee, den sie sich sonst nicht leisten könnten. Manche verbringen den ganzen Tag hier, lesen Zeitung, unterhalten sich, helfen mit. Es gibt verschiedene soziale Dienste. Ein Professor aus der nahen Universität kommt einmal die Woche, um den Menschen von der Straße die Füße zu pflegen – merkwürdig findet das hier keiner. Ganz normal. *Wer mehr erfahren will, sollte die Sendung „Gott und die Welt“ vom letzten Sonntag sehen (auf der ARD-Mediathek zu finden, oder direkt im Anschluss an den Gottesdienst im kleinen Saal).*

**Gott und die Armen** Wie komme ich von dem Predigttext zu dieser Geschichte? Der Prophet Jesaja erzählt davon, dass Gott eingreifen wird. Gott wird die Geschichte nicht sich selbst überlassen. Gott wird

diese Welt berühren und das Leben der Menschen verwandeln. Und es ist klar, wer am meisten davon profitiert, wer es am deutlichsten spürt: Es sind die „Gebeugten“, so heißt es hier. Die, die niedergedrückt sind, die Gedemütigten, Geplagten, die „Ärmsten der Armen“. Sie werden fröhlich sein, sie werden jubeln. Es erinnert an die Bergpredigt, wo Jesus beginnt mit dem Satz: „Selig, glücklich sind die Armen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.“ Es zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel: Gottes besonderes Interesse gilt den Armen und den Erniedrigten. Deshalb ist es eigentlich nichts Neues, dass Papst Franziskus eine Kirche für die Armen fordert, eine besondere Hinwendung zu den Menschen, die unter die Räder gekommen sind. In der Geschichte Israels war es immer klar, dass Gott ein besonderes Interesse an den Armen hat. Deshalb haben die Frommen sich immer mehr als Arme verstanden haben – im geistlichen Sinn. Sie haben sich selbst gebeugt vor Gott, sie waren bedürftig vor Gott und hatten leere Hände, sie waren demütig – auch wenn sie materiell gar nicht arm waren. „Arm“ und „fromm“ bedeutete in manchen Kreisen fast dasselbe. So kann man auch verstehen, dass Lukas in der Bergpredigt zwar von den „Armen“ spricht. Matthäus aber von den „geistlich Armen“. In unserem Text geht es aber tatsächlich um die materiell Armen, um die Benachteiligten und Unterdrückten. Nicht um die, die sich freiwillig gebeugt haben. Bald wird sich ihr Leben ändern, nur noch „eine kleine Weile“ – dann wird Gott eingreifen, sagt der Prophet Jesaja.

**Nicht alle werden sich freuen** Jesaja sagt: Wenn Gott Neues schafft, dann ist das so, wie wenn in der Wüste ein Garten entsteht. Dieses Bild können die Menschen in Israel verstehen, denn dort ist es sehr trocken. Pflanzen und Wasser, ein Garten - das alles sind Geschenke des Himmels mitten in der Wüste. Die Armen werden Jubeln. Aber was ist mit den anderen? Jesaja spricht von Menschen, die Unheil anrichten und von den Spöttern, die mit ihrem Zynismus alles zerreden und über die Leute herziehen. Außerdem sind da die Menschen, die das Recht mit Füßen treten. Sie sprechen andere vor Gericht schuldig – zu Unrecht. Sie bedrohen diejenigen, die Recht sprechen. Der ganze Rechtsstaat löst sich auf. Noch eine kleine Weile, sagt Jesaja, dann werden die Menschen, die dafür die Verantwortung tragen, zugrunde gehen. Es wird wieder gerecht zugehen. Ich glaube, wir können uns kaum vorstellen, was das heißt: In einem Land zu leben, in dem es keinen Rechtsstaat gibt. Man ist den Mächtigen ganz und gar ausgeliefert. Viele Flüchtlinge kommen aus Ländern, in denen Willkür herrscht. Wie können wir dazu beitragen, dass mehr Gerechtigkeit in dieser Welt herrscht?

Wir leben in einem Rechtsstaat, und doch kommen auch bei uns Menschen unter die Räder – zu Unrecht. Und in solchen Fällen müssen wir aufmerksam sein und helfen. Und so kann es nötig sein, ein Kirchenasyl durchzuführen, obwohl ein Richter eine Abschiebung beschlossen hat. Wo erleben Sie Ungerechtigkeit? Gibt es Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, Sie sind dem Staat, den Banken, dem Arbeitgeber oder sonst jemandem hilflos ausgeliefert? Ein furchtbares Gefühl. Aber die Tyrannen und die Spötter, und die, die für das Unrecht Verantwortung tragen, werden zugrunde gehen. Die Armen und Elenden werden jubeln. Und schließlich werden auch die Tauben und Blinden erleben, dass etwas anders wird, wenn Gott kommt.

### **Erweckung – wenn Blinde wieder sehen**

Sie sind nicht blind im realen Sinn, sondern im übertragenen Sinn. Sie erkennen nicht in den Schriften, was Gott von ihnen will. Sie wollen nicht hören, was Gott ihnen zu sagen hat. Sie haben das Buch, die Bibel. Womöglich haben sie es in einem kostbaren Schrank verwahrt. Vielleicht haben sie sogar eine Ausgabe mit Goldschnitt und wunderbaren Bildern – aber sie hören die Stimme Gottes nicht mehr in ihr. Sie sehen nicht, wozu Gott sie gerufen hat. Aber Jesaja sagt: Noch eine kleine Zeit, dann wird sich das ändern.

In der Kirchengeschichte gab es immer wieder Zeiten, in denen Erweckungen stattgefunden haben. Das bedeutet, dass in einem bestimmten Gebiet eine große Anzahl von Menschen in kurzer Zeit Gott so begegnet sind, dass sich ihr Leben radikal verändert hat. Menschen sind zum Glauben gekommen, andere wurden geheilt, die Kirchen waren voll und neue Kirchen wurden gegründet. Noch heute gibt es Gebiete auch in unserer Kirche, die eine solche Erweckung erlebt haben – in Nordhessen z.B., da gibt es noch heute in kleinen Dörfern mit 1000 Einwohnern bis zu 5 Kirchen. Mehr Kirchen als Ampeln – ein untrügliches Kennzeichen für Erweckung.

Wenn man von Erweckungen spricht, denkt man oft an religiöse Erlebnisse, wo sich etwas in den Herzen der Menschen verändert, sie innerlich „erweckt“ werden. Aber Jesaja sagt: Wenn Gott kommt, wenn Gott in dieser Welt eingreift, dann hat das etwas mit den Herzen zu tun – ja – die Blinden und Tauben werden die Botschaft der Bibel wieder verstehen. Aber das reicht nicht. Dass Gott eingreift, sieht man vor allem auch daran, dass die Armen wieder Grund zur Freude haben, dass die Gedemütigten ihre Würde zurückbekommen, und dass Gerechtigkeit das Zusammenleben wieder prägt.

All das geschieht, wenn die Menschen sehen, was Gott in ihrer Mitte tut. Als Christen sind wir gerufen, Gottes Gegenwart in dieser Welt zu zeigen. Christus zeigt sich der Welt durch uns als Gemeinde. In unserem Zusammenleben soll sich das zeigen, was Gott für diese Welt will.

### **Was bedeutet das konkret?**

Es sind vor allem die Armen, die aufatmen. Es sind die Gebeugten – wohlhabend oder arm - , die jubeln. Es sind diejenigen, deren Leben wie ein glimmender Docht erscheint oder ein geknicktes Rohr (siehe Wochenspruch aus Jesaja 42,3). Sie erleben, dass sie nicht zerbrochen werden, dass sie nicht ausgelöscht werden. Im Gegenteil, sie werden gesehen, sie werden verbunden und aufgerichtet. Sie finden einen Platz, und zwar nicht am Rand, sondern in der Mitte. So soll Gemeinde sein. Wenn sich Gebeugte in der Gemeinde finden – vielleicht mehr als sonst in anderen Gruppen, dann ist das ein Zeichen, dass wir etwas richtig machen. Wenn z.B. Heinz Stralla mit einem Team einmal im Monat mit und für Wohnsitzlose ein Drei-Gänge-Menü kocht, dann machen wir etwas richtig. Wenn wir im Segnungsgottesdienst oder auch sonntags für Menschen beten, die belastet sind, machen wir etwas richtig. Und wenn wir Menschen in Notlagen ganz praktisch unterstützen, ist das richtig. Und dennoch müssen wir die Frage immer wieder stellen: Wie erleben uns Menschen, deren Leben wie ein geknicktes Rohr und ein glimmender Docht erscheint?

Was aber ist mit den Starken? Muss man ein kaputtes Leben haben, um Teil der Gemeinde zu sein? Sollten wir ein Schild an der Kirchentür anbringen: „Du bist nicht mühselig und beladen? Dann musst Du draußen bleiben.“ Nein, so nicht. Jemand sagte mir, als er sich als Erwachsener entschied, Christ zu werden und sich taufen zu lassen: „Gott kann ganz schön froh sein, dass er jetzt jemanden wie mich in seinem Team hat.“ Das ist sicher übertrieben, und im Nachhinein würde er das sicher auch anders sagen. Und doch: Auch für die, die mitten im Leben stehen, deren Leben rund läuft und die sich am Leben und an ihren Beziehungen erfreuen – auch für die ist Platz. In der Gemeinschaft Jesu kommt alles zusammen. Die Reichen und die Armen, die Kaputten und die Gesunden, die Selbstbewussten und die Zauderer, die durchs Leben kriechen und die durchs Leben springen. Wir gehören zusammen in Christus und die Armen und Gebeugten sind eben nicht am Rand, sondern mittendrin, wie alle anderen auch. Und das sollte man in der Auferstehungsgemeinde spüren und in dem, wie wir im Alltag leben. Wenn das geschieht, sagt Jesaja, dann werden selbst die Nörgler Verstand annehmen. Dann werden die Spötter den Mund schließen, weil sie spüren, dass Gott selbst unter ihnen ist. AMEN